

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

13. August 2017

Umgenutzt – nicht unnütz

Römer 12, 5 und 1. Korinther 3, 16

Ich mache die Türe auf und trete ein. Hier wird gearbeitet. Einer beugt sich über den Motor. Ein anderer wechselt das Öl. Man hört Hammerschläge, Schrauben werden gelöst. Dazwischen ein verhaltener Fluch – und ausnahmsweise mal ein lauter. Ein Auto wird auf den Lift geschoben, jemand bringt ein Ersatzteil und montiert es im Motor...

Wir befinden uns – richtig! – in einer Kirche. Früher, da wurden hier Messen gelesen, Gebete gesprochen, haben sich Paare das Ja-Wort gegeben. Hier wurden Kinder getauft und Verstorbene verabschiedet. Hier langweilten sich Kinder. Verzweifelte erfuhren neuen Trost.

Doch jetzt ist alles anders geworden. Die Kirche wird nicht mehr gebraucht. So hat man sich nach einer neuen Nutzung umgesehen. Eine Autogarage ist eingezogen. Wo früher fromme Seelen zu Gott aufblickten, beugen sich heute Mechaniker über die Autoelektronik.

Nicht nur diese Kirche wurde umgenutzt. Aus Kirchen wurden Museen, Einkaufszentren, Fitnessclubs, Wohnungen, Restaurants. In Mailand wird eine ehemalige Kirche als Nachtclub verwendet.

Gottesdienste werden heute weniger besucht. Viele Leute gehören keiner Kirche mehr an. Die Finanzen verschlechtern sich, vor allem in den Städten. Kirchengemeinden müssen sich zusammenschliessen. Es bleiben die Kir-

chen zurück, die oft lange leer stehen. Oder eben: sie werden anders genutzt.

Auch die Evangelisch-methodistische Kirche, zu der ich gehöre, kennt diese Erfahrung. Früher – also vor etwa 100 Jahren – bemühte man sich, nahe bei den Menschen zu sein. Darunter verstand man, dass in jedem noch so kleinen Weiler eine Kapelle gebaut wurde. Winzige Gemeinden trafen sich dort. Aber dann wurden die Autos eingeführt. Junge Leute gingen lieber in die grösseren Hauptgemeinden. Zurück blieben die leeren Gebäude. Die Erkenntnis setzte sich durch: Die Kirche ist den Menschen nicht näher, nur weil sie viele Gotteshäuser unterhält.

Aber darf man Kirchen umnutzen? Darf man sie einer anderen Verwendung zuführen? Und wenn ja: wo ist die Grenze? Wenn eine Kirche zum Nachtclub wird? Oder zur Bank? Oder zur Moschee? Eine Bekannte von mir hat dazu eine Umfrage gemacht. Diese hat ergeben, dass viele eine Umnutzung für unangemessen halten. Manche sagten sogar, das sei Gotteslästerung. Heilige Orte darf man nicht einfach entweihen.

So besuche ich also einen solchen heiligen Ort: Noch einmal betrete ich ein Gebäude. Man sieht es gleich: hier wird gebetet. Leute singen die Lieder des Glaubens. Sie teilen Brot und Wein, lesen einander aus der Bibel vor oder man ist zusammen still. Aber wir sind nicht in einer Kirche. Wir befinden uns in einer ehemaligen Velowerkstatt. Hier ist vor 100 Jahren das umgekehrte passiert: ein Arbeitsplatz wurde zur Kirche.

Auch hier kann gefragt werden: Darf man das? Ist es richtig, eine Werkstatt in ein Gebetshaus zu verwandeln? Das Auskommen aufgeben – um einen Raum für das Beten zu gewinnen? Ist es gar Gotteslästerung, einen Alltagsort in eine Kirche zu verwandeln?

Denkbar wäre natürlich auch die Mehrfachnutzung. Zum Beispiel so: Montag bis Freitag werden Fahrräder geflickt. Am Sonntag werden Werkbänke auf die Seite geräumt und ein paar Stühle in den Raum gestellt. Mitten in der Alltagskulisse könnte sich eine christliche Gemeinde zur Einkehr treffen.

Das Gute an diesem Konzept: Alltag und Glaubensleben sind räumlich nahe beieinander. Es ist ja nicht so, dass der Beruf in der einen – und der Glauben in einer ganz anderen Welt stattfindet.

Das heisst: doch, manchmal ist es genau so. Glaube und Alltag werden auseinandergerissen. Gott bekommt wenig Raum im alltäglichen Leben. Und was uns unter der Woche bewegt, kommt im Gottesdienst kaum vor.

Früher wollte meine Kirche nahe bei den Menschen sein. Dafür baute sie möglichst viele Gebäude. Heute empfinden wir Nähe, wenn Alltag und Glauben zusammengefügt werden. In umgenutzten Kirchen erobert sich der Alltag sozusagen seinen Platz zurück. Würde man sich in einer Fabrik zwischen den Maschinen zum Gebet treffen, würden die Sorgen und Mühen der Arbeiterinnen und Arbeiter greifbarer. Heute gibt es bereits sogenannte Fabrik-Gottesdienste. Ich bin sicher: der Ort prägt auch das Gebet.

Doch halt! So einfach ist das nicht. Oft genug werden wir vom Alltag zermürbt. Die vielen Sorgen drücken nieder. Nur zu oft verliert das normale Montag-bis-Samstag-Leben seinen Sinn und wird leer. Dann ist es doch wichtig, dass wir auch mal rausgehen können. Zum Beispiel an einen Ort, der so gar nichts mit dem Alltag zu tun hat.

Wir brauchen zwischendurch die Distanz. Man muss das eigene Leben auch mal aus einer anderen Perspektive ansehen. Wenn wir dann auch noch zwischen Bürostühlen beten, fehlt genau dieser Abstand. Ein heiliger Ort kann da weiterhelfen. In einer Kirche können wir uns bergen und dem Alltag entfliehen. Ja, - das kann eine Flucht sein – warum auch nicht! Wir gehen in ein Gotteshaus, weil hier eben nicht Alltag ist. Sondern Sonntag. Denn hier spüren wir Gottes Nähe anders. Das ganze Gebäude spricht uns an und lädt zum Gebet. Hier wird man still und horcht nach innen und nach oben. Der ganze Zweck der Kirche ist darauf hin ausgerichtet, vor Gott zu kommen.

Doch was ist wünschenswerter? Der Kirchenraum, der uns zum Beten einlädt? Oder der Gottesdienst in der Werkstatt, wo Glaube und Alltag bei einander bleiben?

Weder – noch, sagt Paulus. Er verortet die Kirche an einem ganz anderen Ort. Wir, die Menschen, sind für ihn die Kirche. *Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?*, schreibt er. Auf die Nähe von Gott in jedem Einzelnen kommt es an. Nähe entsteht, weil Gott selber in uns ist und er in unseren Alltag kommt.

Doch Paulus ergänzt das noch. Genauso wichtig ist für ihn, dass nicht der Einzelne für sich selber Kirche sein kann. Auf das Miteinander kommt es an. Er schreibt: *So sind wir, obwohl wir viele sind, doch ein einziger Körper in der*

Gemeinschaft des Messias. Einzelne betrachtet sind wir Körperteile, die sich füreinander einsetzen. Das Wort «Körper» ist ein Bildwort, das Kirche meint. Kirche sind wir immer im Miteinander. Gottesnähe und Menschennähe gehören zusammen. Ob in der Werkstatt oder in der Kathedrale.

Um zu glauben, sind wir auf die anderen angewiesen. Sie werden zu Schwestern und Brüdern. In ihnen und mit ihnen ist Gott uns nahe. Mit ihnen zusammen bergen wir uns bei Gott und werden von ihm berührt. Gemeinsam stehen wir auf und tun, was auch Jesus Christus in dieser Welt tun würde. Zusammen erfahren wir Trost. In der Vielfalt der Gemeinschaft verstehen wir, was Gottvertrauen meint. Wir wachsen zusammen und wachsen auf Gott hin. Denn Gott ist mitten unter uns und reicht uns die Hand. Weil wir zu ihm gehören.

Stefan Moll
Seminarstrasse 21, 5400 Baden
stefan.moll@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich